

Top informiert!

Das Unterstützungspaket bei Queerer-Inklusion in der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Julia Schagerl, Matr.Nr. 52106064

Bachelorarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 11.04.2024

Version: 1

Begutachter*in: FH-Hon. Prof. Mag. Dr. Binder Susanne
Schmidrathner Stepanie BA
Walzl Christian BA

Abstract (Deutsch)

Diese Bachelorarbeit untersucht den Umgang mit queeren Jugendlichen und wie diese durch Sozialarbeiter*innen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit unterstützt werden. Die Arbeit erforscht die Bedürfnisse der Jugendlichen und die Herausforderungen der queeren Inklusion sowie die Perspektiven der Sozialarbeiter*innen. Aus diesen Erkenntnissen lässt sich ein umfassendes Unterstützungspaket ableiten, das Sozialarbeiter*innen ermöglicht, queere Kinder und Jugendliche bestmöglich zu unterstützen. Die Daten für diese Forschung wurden durch leitfadengestützte Interviews gesammelt und anschließend mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Abstract (Englisch)

This bachelor thesis examines the handling of queer youth and how they are supported by social workers in open children and youth work. The work explores the needs of the youth and the challenges of queer inclusion, as well as the perspectives of the social workers. From these findings, a comprehensive support package can be derived, enabling social workers to support queer children and adolescents to the best of their ability. The data for this research was collected through semi-structured interviews and subsequently analyzed using qualitative content analysis according to Mayring.

Inhalt

1	Einleitung.....	5
2	Interessensbeschreibung und Relevanz.....	6
2.1	Vorannahmen und Vermutungen	6
3	Stand der Forschung.....	7
4	Begriffserklärung.....	10
4.1	LGBTQIA+	10
4.1.1	Lesbisch & Schwul	10
4.1.2	Bisexuell	10
4.1.3	Trans*	10
4.1.4	Queer.....	11
4.1.5	Cis-geschlechtlich.....	11
4.1.6	Nicht binär.....	11
4.1.7	Inter*	11
4.1.8	Asexuell	11
4.1.9	Plus +.....	11
4.2	Coming Out.....	12
4.3	Heteronormativ	12
4.4	Sexuelle Identität / Orientierung	12
4.5	Offene Kinder- und Jugendarbeit	13
5	Forschungsprozess	13
5.1	Forschungsfrage.....	13
5.2	Erhebungsmethoden	14
5.2.1	Gruppendiskussion	14
5.2.2	Leitfadengestütztes Interview	15
5.3	Auswertungsmethode.....	16
6	Forschungsergebnisse	18
6.1	Bedürfnisse der Jugendlichen in Bezug auf sexuelle Identität und Selbstbestimmung .	18
6.2	Herausforderungen der queeren Inklusion.....	19
6.3	Perspektiven und Erfahrungen der Sozialarbeiter*innen	22
6.4	Das Unterstützungspaket für Sozialarbeiter*innen.....	24
6.4.1	Weiterbildung.....	24
6.4.2	Kommunikation	25
6.4.3	Materialien und Ressourcen.....	26
6.4.4	Vernetzung	28
7	Top informiert mit dem Unterstützungspaket.....	28
8	Gegenüberstellung der Vorannahmen und Erkenntnisse	29

9	Fazit.....	30
9.1	Forschungsausblick.....	31
	Literatur	33
	Daten	35
	Eidesstattliche Erklärung	36

1 Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit dem Umgang mit queeren Kindern und Jugendlichen im Handlungsfeld der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Anhand der Forschungsfrage: ‚Was benötigen die Sozialarbeiter*innen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, um Jugendliche in ihrer sexuellen Identität und Selbstbestimmung in Bezug auf queere Inklusion zu unterstützen?‘ wurden in Interviews Ergebnisse und Erkenntnisse über die Unterstützung und die Methoden für ein ideales Unterstützungspaket für Sozialarbeiter*innen erlangt.

Die Arbeit gliedert sich folgendermaßen:

Zu Beginn werden das Interesse und die Relevanz des Forschungsthemas sowie die eigenen Vorannahmen erläutert. Im Folgekapitel wird der Stand der Forschung präsentiert. Ebenso werden relevante Begriffe für die Bachelorarbeit näher beschrieben und erklärt. Im Kapitel Forschungsprozess werden die verwendeten Erhebungs- und Auswertungsmethoden beschrieben und reflektiert. Anschließend beschäftigt sich das Kapitel Forschungsergebnisse mit den analysierten Daten und den sich daraus ergebenden Erkenntnissen. Zum Abschluss der Arbeit werden die Vorannahmen den Erkenntnissen gegenübergestellt woraufhin das Fazit und der Forschungsausblick die Arbeit beschließt.

2 Interessensbeschreibung und Relevanz

Queere Themen sind seit geraumer Zeit ein sensibles und oft tabuisiertes Thema, insbesondere im Kontext von Kindern und Jugendlichen (vgl. Krell/Oldemeier 2016:48). Die gesellschaftliche Diskussion um sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität hat, in meiner Wahrnehmung, zwar Fortschritte gemacht, doch in vielen Teilen der Welt bleibt Queerness nach wie vor von Vorurteilen und Unverständnis geprägt. Heteronormative Geschlechterrollen werden vorgelebt und präsentiert (vgl. ebd:59). Speziell bemerke ich, dass es in ländlichen Gemeinden oder abgelegenen Gebieten an Würdigung und Akzeptanz bezüglich queerer Themen fehlt. Mein Interesse an diesem Forschungsthema ergibt sich aus meiner Tätigkeit in einer Organisation für Kinder und Jugendliche, wo ich erkannte, wie wenig Aufmerksamkeit dem Thema LGBTQIA+ gewidmet wird und wie unterrepräsentiert es ist. Die queeren Jugendlichen finden hier sichere Räume, Verständnis, Akzeptanz und können ihre Identität offen erkunden und ausleben. Dennoch trotz zunehmender Sichtbarkeit und Akzeptanz von queeren Themen verfügen Sozialarbeiter*innen oft nicht ausreichend über das notwendige Wissen, die passenden Methoden oder Ressourcen, um queere Kinder oder Jugendliche effektiv zu unterstützen. Somit ergibt sich für mich, dass es entscheidend ist, dass Sozialarbeiter*innen einen Zugang zu Methoden oder Ressourcen erhalten, welche sie in der Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen unterstützen. Dies schließt für mich die Sensibilisierung für die Vielfalt von sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten ein sowie die Kenntnisse von Anliegen und Belastungen, mit denen die queeren Kinder und Jugendlichen konfrontiert sind.

Wie bereits aus der Interessensbeschreibung und der Relevanz ersichtlich wird, ist LGBTQIA+ ein komplexes Thema, bei dem viele Aspekte eine Rolle spielen und beachtet werden müssen. Die Spannungsfelder sollen in der Arbeit aufgegriffen und genauer erläutert werden. Dadurch wird sich ein mögliches Unterstützungspaket für Sozialarbeiter*innen ergeben, welches ihnen als Werkzeug dient, um dadurch einen positiven Einfluss auf das Leben queerer Kinder und Jugendlicher auszuüben und deren individuelles Empowerment zu fördern.

2.1 Vorannahmen und Vermutungen

Basierend auf meinen Erfahrungen aus der Tätigkeit im Jugendbereich habe ich Vorannahmen und Vermutungen entwickelt. In der Annahme, dass Sozialarbeiter*innen eine effektive Unterstützung für queere Jugendliche leisten möchten, scheint eine grundlegende Sensibilisierung und kontinuierliche Fortbildung im Bereich sexueller und geschlechtlicher Vielfalt unerlässlich zu sein. Durch gezielte Schulungsmaßnahmen lässt sich ein umfassendes Verständnis für die speziellen Herausforderungen und Bedürfnisse dieser Zielgruppe entwickeln. Zugleich benötigt es einen Sprachgebrauch, der eine vertrauensvolle Kommunikation sicherstellt. Die Sprache ist meiner Meinung für den Respekt und die Anerkennung sowohl für queere als auch nicht-queere Jugendliche entscheidend.

Des Weiteren vermute ich, dass Sozialarbeiter*innen über empathische Fähigkeiten verfügen sollten, um sichere und unterstützende Räume zu schaffen, in denen queere Jugendliche sich akzeptiert und sichtbar fühlen können. Eine bewusste Vernetzung mit LGBTQIA+ Organisationen und das Wissen über verfügbare Ressourcen sind weitere wichtige Komponenten, um bedarfsgerechte Unterstützung zu gewährleisten.

3 Stand der Forschung

Queere Jugendliche weisen ein höheres Risiko auf sich selbst zu verletzen, Suizidversuche zu begehen, die Schule abzubrechen, obdachlos zu werden oder Substanzmissbrauch zu betreiben. Die Gefahr, sich zu outen und sich dem Stigma und der Diskriminierung der heteronormativen Gesellschaft zu stellen, ist bei den Jugendlichen präsent und es kann vorkommen, dass sie selbst glauben, dass sie nicht ‚normal‘ oder krank sind (vgl. Nagy 2016:61).

Eine in Deutschland durchgeführte Studie mit dem Namen ‚Jugendarbeit im Que(e)rschnitt‘ beschreibt die Akzeptanz und Unterstützung für homo-, bi- und pansexuelle Jugendliche sowie transgeschlechtliche und nicht-binäre Jugendliche (vgl. LJR NDS 2018:7). An der Studie nahmen 18 Jugendliche im Alter von 15-24 Jahren teil, wobei die am häufigsten genannte sexuelle Orientierung unter den Befragten ‚schwul‘ war. Drei Jugendliche identifizierten sich jeweils als lesbisch, pansexuell oder heterosexuell, während zwei der Befragten ihre sexuelle Orientierung als bisexuell beschrieben. Des Weiteren gab eine Person mit einer genderqueeren Identität an, sich zu Frauen hingezogen zu fühlen. Weiters wurden die Ergebnisse mit dem bisherigen Forschungsstand und durch eine Gruppendiskussion von aktiven Jugendarbeiter*innen abgeglichen. (vgl. ebd.:17,18). Die Jugendlichen erfahren in der Regel eine heteronormative Sozialisation, die von heterosexuellen Beziehungsvorstellungen in einer Gesellschaft geprägt ist, die binäre Geschlechtsidentitäten annimmt. Schon in jungen Jahren wird Geschlecht als entweder weiblich oder männlich vermittelt und angesprochen. Die befragten Jugendlichen berichten, dass es eine intensive Herausforderung darstellt, sich außerhalb dieser heteronormativen Gesellschaft zu positionieren (vgl. ebd.:23). Die spezifischen Angebote für queere Jugendliche erweisen sich als wichtig, da sie dazu dienen, dass LGBTQIA+ Jugendliche einen sicheren Raum bekommen, wo sie sich selbst öffnen und Erfahrungen sammeln können und wo sie sich für ihre Identität nicht rechtfertigen müssen (vgl. ebd.:63).

Im Jahr 2017 hat die Human Rights Campaign Foundation eine umfassende Umfrage in Zusammenarbeit mit Forschern der University of Connecticut durchgeführt. Hierdurch wurden die Erfahrungen von LGBTQIA+ Jugendlichen in ihren Familien, Schulen, sozialen Kreisen und Gemeinschaften erfasst. 12.005 Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren nahmen an der Umfrage teil, und sie repräsentierten alle amerikanischen Bundesstaaten. Im Gegenzug zu nicht LGBTQIA+ Jugendlichen neigen LGBTQIA+ Jugendliche mehr zu von Depressionen, Ängsten, Alkohol- und Drogenkonsum und zeigen ein geringeres Selbstwertgefühl aufgrund

von Belästigung, Ablehnung und Isolation. 85% der befragten Jugendlichen weisen ein Stresslevel von 5 oder höher auf, wenn man eine Skala von 1 bis 10 betrachtet und 95% haben Schwierigkeiten mit dem Einschlafen. 77% geben an, dass sie sich wertlos, niedergeschlagen oder deprimiert fühlen, wobei 41% von den befragten Jugendlichen in psychologischer Behandlung sind. Zudem geht hervor, dass sich die Fähigkeiten und Kenntnisse der professionellen Berater*innen verbessern müssen. Queere Jugendliche sollen im Angesicht von sexueller und häuslicher Gewalt bestmöglich unterstützt werden, wobei sich die Unterstützung auf die psychischen und mentalen Gesundheitsressourcen aller Jugendlichen bezieht (vgl. HRC 2012:3-7). Im Gegenzug zur Studie von HRC schildert die ‚Health Behaviour in School-aged Children‘ Studie den Gesundheitszustand von ungefähr 7.000 Schüler*innen aus verschiedenen Schulstufen. Die sexuelle Orientierung war hier nicht bekannt beziehungsweise stand nicht im Fokus. Daraus geht hervor, dass - je nach Geschlecht und Schulstufe - zwischen 74% und 90% der Schüler*innen ihren Gesundheitszustand positiv bewerten. Die Auswertung des emotionalen Wohlbefindens zeigt, dass 22% der Mädchen und 10% der Burschen an einer depressiven Verstimmung oder Depression leiden (vgl. HBSC 2021/22:5-6).

Im Rahmen einer Untersuchung an italienischen Universitäten wurden 64 Direktoren*innen gefragt, wie wichtig die LGBTQIA+ Thematik im Lehrplan der Sozialen Arbeit ist. Es zeigte sich, dass andere Minderheitsgruppen in der Sozialen Arbeit als bedeutender betrachtet werden und diese im Curriculum bevorzugt werden. Folgend schien die Befürchtung zu überwiegen, dass die Nennung die Gleichberechtigung untergraben könnte. Dies wurde damit begründet, dass LGBTQIA+ Themen nur eine Facette der Gesamtidentität darstellt. Die Eingliederung soll nicht dazu führen, dass Betroffene pathologisiert werden oder dass es als Minderheitsthema in den Lehrplan eingeführt wird (vgl. Nagy 2016:62).

Queere Fachkräfte und ihre Beiträge in der Kinder- und Jugendhilfe untersuchte eine Studie vom Jahr 2022. Insgesamt nahmen 27 Teilnehmer*innen an der Befragung teil, wobei eine Diversität von Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung und Berufserfahrung vorhanden war (vgl. Höblich/Baer 2022:29). Die Studie zeigte, dass queere Fachkräfte über verschiedene Grade an Kompetenzen verfügen. Faktoren wie die Dauer der Berufstätigkeit, die Generation, fachliche Weiterbildung und persönliche Verbindungen zur LGBTQIA+ Community beeinflussen die Entwicklung von Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen im Verlauf ihrer beruflichen Laufbahn. Weiters stellen queere Fachkräfte eine bedeutende Ressource für die Organisation oder das Team dar. Ihre Sachkompetenz bringen sie in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt durch Beratung oder Perspektiven in der gemeinsamen Fallberatung sowie als Ansprechperson für Themen der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt ein. Die Kompetenzen reichen von Ansprechperson für Klient*innen bis hin zur Verwendung von gendergerechter Sprache (vgl. ebd.:37).

Aus dem bisherigen Stand der Forschung geht hervor, dass queere Jugendliche Unterstützung und einen sicheren Ort brauchen. Sie wollen sich Personen anvertrauen, die sie akzeptieren und sie mit dem bestmöglichen Wissen begleiten können. Die weitere Recherche ergibt sich aus Angeboten von und für Sozialarbeiter*innen, welche die Unterstützung gewährleisten können.

Der LSVD (Lesben- und Schwulenverband) in Deutschland ist ein Netzwerk, das fortschrittliche Bildungsformate konzipiert, um effektiv gegen Homo-, Trans- und Interphobie wirkungsvoll vorzugehen. Das von ihnen erstellte Queer-Paket für die Jugendarbeit bietet umfangreiche Materialien für Jugendliche und Fachkräfte, um sich rund um LGBTQIA+ Themen zu informieren. Das Infomaterial mit den kreativen Ideen, wie zum Beispiel dem darin enthaltenen Vielfaltsspiel, dient zur methodischen Arbeit mit Jugendlichen und kann individuell eingesetzt werden (vgl. Selbst verständlich Vielfalt o.A.).

Zusätzlich gibt es in Deutschland eine Bildungsinitiative mit den Namen ‚Queerformat‘. Seit 2010 werden hier Bildungsmaßnahmen für Schulen, Jugendämter und Träger der Kinder- und Jugendhilfe durchgeführt. Die Angebote erfassen Fortbildungen, Beratungsdienste und Materialien im Bereich geschlechtliche und sexuelle Diversität. Damit werden Fachkräfte unterstützt und geschult, ihre Tätigkeiten diversitätsorientiert und inklusiv zu gestalten sowie aktiv gegen Diskriminierung vorzugehen (vgl. Queerformat o.A.).

Die Beratungsstelle ‚Courage‘ ist eine Organisation, welche auf die Unterstützung von queeren Personen, Geschlechterdiversität und auf sexuelle Vielfalt spezialisiert ist. Sie dient als wichtiger Vernetzungspartner mit anderen Einrichtungen. Das Angebot erstreckt sich von kostenlosen Beratungen für LGBTQIA+ Personen und ihren Angehörigen bis hin zu Schulungen durch die dortigen Mitarbeiter*innen. Die Weitergabe von Wissen ist für die Organisation ein wichtiger Bestandteil, somit bieten sie zahlreiche Seminare oder Workshops an (vgl. Courage 2023).

Das ‚Queer-Lexikon‘ ist eine Online-Anlaufstelle, die speziell für queere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene entwickelt wurde. Auf der Website finden Nutzer*innen umfassende Informationen zu queeren Lebensthemen, Antidiskriminierung, Safer Sex, Coming Out und vieles mehr. Ein Glossar zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie ein Kummerkasten stehen zur Verfügung, um in schwierigen Situationen Unterstützung zu bieten. Es erfolgt alles anonym und über Social-Media Accounts können öffentliche Antworten bereitgestellt werden. Die Website bietet zudem verschiedene Podcasts, darunter die ‚Buchstabensuppe‘, in dem queer-feministische Begriffe erklärt werden, und ‚Queergefragt‘, bei dem junge queere Erwachsene ihre Lebenserfahrungen teilen. Auch Infomaterial, wie Broschüren für Jugendliche werden als Web-Version geteilt und können für Einrichtungen, Schulen, etc. kostenlos verwendet werden. Das Projekt strebt energisch danach, Jugendlichen und jungen Erwachsenen kostenfreie, umfassende und leicht zugängliche Informationen zu sexueller, romantischer und geschlechtlicher Vielfalt sowie zur queeren Community und zum Coming Out zur Verfügung zu stellen, ohne jeglicher Form von Diskriminierung. Deswegen wird das ‚Queer-Lexikon‘ von einem multiprofessionellen Team geleitet, das sich für einen inklusiven, antidiskriminierenden und geschlechtersensiblen Sprachgebrauch einsetzt (vgl. Queer Lexikon 2024).

4 Begriffserklärung

Im folgenden Kapitel werden für die Forschungsarbeit relevante Begriffe und theoretische Grundlagen erläutert und beschrieben. Das Verständnis und eine Definitionsfindung verschiedener Begriffe, die im weiteren Verlauf der Arbeit verwendet werden, ist essenziell.

4.1 LGBTQIA+

Diese Abkürzung zieht sich durch die gesamte Arbeit, weshalb ich den Begriff genauer erläutern und beschreiben möchte.

Die umfassende Abkürzung LGBTQIA+ repräsentiert eine Vielzahl von Identitäten, darunter lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, queer oder questioning, intersex, asexuell und andere. Diese Begriffe werden verwendet, um die vielfältigen Facetten der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität einer Person präzise zu beschreiben und die Vielfalt innerhalb der LGBTQIA+ Gemeinschaft zu umfassen (vgl. Lopez Lopez et al. 2021:17).

4.1.1 Lesbisch & Schwul

Das L und das G stehen für lesbisch oder schwul. Die Begriffe beziehen sich auf die sexuelle Orientierung von Menschen. Lesbisch ist eine Frau, die eine anhaltende körperliche, romantische und/oder emotionale Anziehung zu einer anderen Frau verspürt. Der Begriff schwul bezeichnet die gleiche Anziehung zwischen zwei Männern (vgl. ebd.:15,17).

4.1.2 Bisexuell

Bisexuelle Personen empfinden eine anhaltende körperliche, romantische und/oder emotionale Anziehung zu Menschen des gleichen Geschlechts oder zu Personen eines anderen Geschlechts. Die Intensität und Ausprägung dieser Anziehung kann im Laufe des Lebens variieren und bisexuelle Menschen müssen nicht zwingend sexuelle Erfahrungen gemacht haben, um sich zu identifizieren (vgl. ebd.:14).

4.1.3 Trans*

Transgender ist ein umfassender Begriff für Menschen, deren Geschlechtsidentität und/oder Geschlechtsausdruck von dem abweichen, was üblicherweise mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht assoziiert wird. Menschen, die sich als transgender identifizieren, können sich selbst mit verschiedenen Begriffen beschreiben, darunter transgender oder nicht-binär (vgl. ebd.:18-19).

4.1.4 Queer

In der Vergangenheit wurde queer als beleidigende Bezeichnung gegenüber Personen verwendet, deren Geschlecht oder Sexualität nicht der heteronormativen Erwartung entsprach. Die LGBTQIA+ Personen haben das Wort queer jedoch für sich wieder in Gebrauch genommen und verwenden es zur Selbstidentifikation (ebd.:17).

4.1.5 Cis-geschlechtlich

Der Begriff „Cis wird benutzt, um auszudrücken, dass eine Person das Geschlecht hat, dem sie bei der Geburt aufgrund der Genitalien zugewiesen wurde.“ (Queer Lexikon 2024).

4.1.6 Nicht binär

Nicht binär beschreibt eine Person, deren Geschlecht weder als männlich noch weiblich festgelegt ist und die eine Vielzahl von Begriffen verwendet, um ihre Identität auszudrücken. Dazu gehören Begriffe wie genderqueer, agender, bigender, genderfluid und andere (vgl. Lopez Lopez et al. 2021:17).

4.1.7 Inter*

Intergeschlechtliche Menschen sind Personen, deren körperliche Merkmale, sei es in Bezug auf Genitalien oder Chromosomen, nicht eindeutig in die medizinischen Kategorien von 'klar männlich' oder 'klar weiblich' eingeordnet werden können. Stattdessen bewegen sich diese Merkmale in einem breiten Spektrum zwischen den traditionellen, binären Vorstellungen von Geschlechtern (vgl. Queer Lexikon 2024).

4.1.8 Asexuell

Das Adjektiv beschreibt eine Person, die keine sexuelle Anziehung empfindet, und sich daher als asexuell identifiziert. Menschen mit asexueller Orientierung können eine geringe oder keine Neigung zu sexueller Anziehung gegenüber anderen verspüren (vgl. The center 2024).

4.1.9 Plus +

Das Plus wird eingefügt, um Raum für alle Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen zu schaffen, die durch vorhandene Buchstaben und Begriffe nicht vollständig erfasst werden können (vgl. ebd.).

4.2 Coming Out

Ein bedeutsamer Schritt, bei dem eine Person ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität offen anspricht und teilt ist das Coming Out. Es wird unterschieden zwischen der innerlichen und der öffentlichen Bekanntmachung. Das innerliche Coming Out beschreibt die eigene Erkenntnis und folgend ergibt sich das äußere Coming Out. Die Person beginnt es anderen Personen zu erzählen und outet sich somit der Gesellschaft. Dies kann ein lebenslanger Prozess sein, weil das äußere Coming Out in neuen sozialen Kreisen erneut erläutert werden muss (vgl. Timmermanns/Böhm 2020:59).

4.3 Heteronormativ

Unsere Welt ist durchdrungen von Heteronormativität, einer Norm, die Heterosexualität als die vorherrschende Ausrichtung der Geschlechterverhältnisse betrachtet. In dieser Heteronormativität gelten Menschen automatisch als heterosexuell, es sei denn, sie treten aus dieser Norm heraus, indem sie sich als nicht-heterosexuell outen. Die Heteronormativität geht jedoch über die bloße Annahme von Heterosexualität hinaus. Es werden auch traditionelle Geschlechterrollen verfestigt und präsentiert. Von Frauen wird beispielsweise erwartet, dass sie Kleider tragen, während bei Männern eine dominante und starke Haltung als akzeptabel gilt und das Zeigen von Gefühlen als Schwäche gedeutet wird. Geprägt werden diese starren Vorstellungen von Geschlechtersrollen von der Heteronormativität und sie beeinflussen nicht nur individuelle Entscheidungen, sondern auch das gesellschaftliche Verständnis von Akzeptanz und Normalität. LGBTQIA+ Personen sehen sich oft mit Diskriminierung konfrontiert, weil sie den Verhaltensformen der heteronormativen Gesellschaft nicht entsprechen. Diese Feindlichkeit durchdringt verschiedene gesellschaftliche Verhältnisse, angefangen bei persönlichen Beziehungen bis hin zu struktureller Diskriminierung im Gesundheitswesen, der Politik und der Arbeitswelt (vgl. Wagenknecht 2007:18).

4.4 Sexuelle Identität / Orientierung

Die sexuelle Identität bezieht sich auf verschiedene sexuelle Orientierungen, darunter lesbisch, schwul, bisexuell, heterosexuell, usw. Im Unterschied zur sexuellen Orientierung hebt der Begriff sexuelle Identität hervor, dass die Sexualität ein wesentlicher Bestandteil des Selbstverständnisses einer Person ist, welche nicht allein durch die sexuelle Beziehung zu anderen definiert wird (vgl. Antidiskriminierungsstelle 2024). Es ist eine anhaltende emotionale, romantische, sexuelle oder zuneigungsbasierte Anziehung oder Nicht-Anziehung zu anderen Menschen. Menschen verwenden verschiedene Bezeichnungen, um ihre sexuelle Orientierung oder Identität zu beschreiben (vgl. Lopez Lopez et al. 2021:18).

4.5 Offene Kinder- und Jugendarbeit

Die offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit mit einem starken Bezug zum sozialen Raum und einem vielschichtigen Auftrag in den Bereichen Politik, Pädagogik und Soziokultur. Ihr Hauptziel besteht darin, Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg zur erwachsenen Selbstständigkeit und Mündigkeit zu begleiten und zu unterstützen. Durch einen unkomplizierten und freiwilligen Zugang zu den Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit wird die Vermittlung von Bildungsinhalten erleichtert, die für alltägliche Handlungs- und Sozialkompetenzen der jungen Menschen von großer Bedeutung sind (vgl. Boja 2021).

Zusätzlich zu der Förderung der gesellschaftlichen Integration und Teilhabe bietet die offene Kinder- und Jugendarbeit eine breite Palette an fachlich differenzierten und erprobten Angeboten sowie innovative Konzepte und Maßnahmen zur Entwicklung des Gemeinwesens an. Die standortbezogene Jugendarbeit in den Jugendtreffs und -zentren und gleichermaßen die mobile Jugendarbeit sind sehr wichtige Aspekte der Angebote. Als professionelles Handlungsfeld in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit vereint sie Aspekte der sozialen Arbeit, Bildungsarbeit, Kulturarbeit und Gesundheitsförderung. Die offene Jugendarbeit ist daher ein unverzichtbarer Ort für die Sozialisierung junger Menschen und spielt eine bedeutende Rolle in zeitgemäßer kommunaler und regionaler Jugendpolitik (vgl. ebd.).

5 Forschungsprozess

In diesem Kapitel wird die Hauptforschungsfrage für diese Bachelorarbeit vorgestellt. Anschließend beschreibe ich den Vorgang der Erhebungsmethoden meiner Forschung, welche eine Gruppendiskussion und ein leitfadengestütztes Interview beinhalteten. Die Auswertung der Daten erfolgte durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, welche im unteren Abschnitt erläutert und reflektiert wird.

5.1 Forschungsfrage

Hauptforschungsfrage:

- Was benötigen die Sozialarbeiter*innen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, um Jugendliche in ihrer sexuellen Identität und Selbstbestimmung in Bezug auf queere Inklusion zu unterstützen?

5.2 Erhebungsmethoden

Zu Beginn jedes Interviews wurde die Datenschutzerklärung besprochen und anschließend unterzeichnet. Anschließend wurde die Anonymisierung der Daten den Interviewpartner*innen erläutert und die Erlaubnis zur Audio-Aufnahme eingeholt, da die Interviews für die anschließenden Transkriptionen aufgezeichnet wurden.

5.2.1 Gruppendiskussion

Die Wahl der Gruppendiskussion als empirische Forschungsmethode begründete sich in ihrer besonderen Eignung zur Untersuchung sozialer Phänomene, insbesondere im Hinblick auf die Bedeutung von queerer Inklusion in der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Laut Siegfried Lamnek (vgl. 2005:35) fungiert die Gruppendiskussion als Erhebungsmethode für Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen zu einem diskutierten Thema. Diese Methode ermöglicht die Verfolgung unterschiedlicher Ziele, wobei die entstehenden Gruppenprozesse selbst einen integralen Bestandteil der gewonnenen Erkenntnisse darstellen. Zusätzlich dazu stellt die Gruppendiskussion ein effektives Instrument dar, um mehrere Personen gleichzeitig zu befragen und einen diskursiven Austausch von Argumenten und Ansichten zu fördern.

Die Erkenntnisse aus Gruppendiskussionen sind realitätsgerechter, da die Situationen aus natürlichem Grund erhoben werden. Der kommunikative und diskursive Charakter der Befragung schafft außerdem einen Raum für die Modifikation von Einstellungen und Verhaltensweisen. Durch Offenheit, Flexibilität und Alltagsnähe zeichnet sich dementsprechend die Gruppendiskussion weitgehend durch Realisierung positiv aus. Neben den Vorteilen beschreibt Lamnek auch Nachteile, wie etwa die Generalisierung, denn die Ergebnisse der Gruppendiskussion könnten verallgemeinert werden (vgl. ebd.:88).

Ein Leitfaden für eine Gruppendiskussion kann laut Lamnek entscheidend sein. Die Vorteile eines ausgearbeiteten Leitfadens sind, dass es die Qualität verbessert, die gewünschten Informationen generiert und die Auswertung erleichtern könne. Darüber hinaus ermögliche die Verwendung identischer Fragen eine Konsistenz und Vergleichbarkeit innerhalb der Gruppendiskussion, während mögliche Unsicherheiten oder Ungeschicklichkeiten seitens der Moderator*innen ausgeglichen werden können. Als Nachteil beschreibt Lamnek die Entwicklungszeit. Ein ausgearbeiteter Leitfaden soll gründlich und auf einem fundierten Wissensfundament basieren (vgl. ebd.:34).

Insgesamt erwies sich die Gruppendiskussion als eine äußerst effektive Methode für diese Bachelorarbeit, um die Erfahrungen und die Bedeutung der queer inklusiven Sozialen Arbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu untersuchen. Durch eine offene und dynamische Umgebung konnten die Teilnehmer*innen, welche als Sozialarbeiter*innen im Jugendbereich tätig sind, ihre Perspektiven und Erfahrungen teilen. Die Gruppendiskussion bot insbesondere den Fachkräften die Möglichkeit sich auszutauschen und über die verschiedenen

Herangehensweisen zu diskutieren, wodurch wertvolle Erkenntnisse zum Forschungsthema gewonnen wurden.

5.2.1.1 Setting und Durchführung

Durch eine Basisvernetzung von unterschiedlichen Organisationen der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Raum Mostviertel in Niederösterreich, konnte ich die Methode der Gruppendiskussion anwenden. Die Gruppendiskussion fand in einen Jugendtreff einer Organisation statt und es waren jeweils ein bis zwei Personen von den jeweiligen Teams vor Ort. Anhand meiner eigenen Tätigkeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit hatte ich Zugang zu diesem Termin und wusste davon. Ich setzte mich mit dem verantwortlichen Sozialarbeiter, welcher den Termin organisiert hatte, via E-Mail in Verbindung und fragte nach der Möglichkeit zur Durchführung der Gruppendiskussion für diese Bachelorarbeit an. Die Gelegenheit ergab sich problemlos.

Der gesamte Ablauf gestaltete sich äußerst positiv, da sämtliche Mitglieder*innen mit hoher Motivation und großem Interesse aktiv teilnahmen, und der vorbereitete Leitfaden erwies sich als äußerst hilfreich und effektiv. Retroperspektiv betrachtet hätte der Leitfaden im Voraus weitergeleitet werden können, um so aufkommende Pausen, Ratlosigkeit oder Unsicherheiten zu vermeiden.

5.2.2 Leitfadengestütztes Interview

Zusätzlich zur Gruppendiskussion, wurde ein leitfadengestütztes Einzelinterview durchgeführt. In einem Forschungsprojekt, das auf Leitfadeninterviews als bevorzugte Methode setzt, wird typischerweise ein einheitlicher Leitfaden erstellt, der allen Interviews zugrunde liegt. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass die individuellen Interviews gut vergleichbar sind, da die Erhebungsbedingungen ähnlich sind und gleichermaßen ähnliche oder identische Fragen gestellt werden (vgl. Helfferich 2011:565).

Ein Leitfaden kann entweder aus einer Liste vordefinierter offener Fragen bestehen, die in einer festgelegten Reihenfolge gestellt werden („Frage-Antwort-Schema“), oder er kann mehrere „Erzählaufforderungen“ beinhalten, bei denen die Befragten dazu aufgefordert werden, frei zu erzählen („Erzählaufforderung-Erzählung-Schema“). Alternativ kann der Leitfaden auch eine Kombination aus beidem darstellen (vgl. ebd.). Helfferich (vgl. ebd.:560) beschreibt für die Erstellung eines Leitfadens das Prinzip, ihn so offen wie möglich und so strukturierend wie nötig zu verfassen.

Insgesamt erwiesen sich sowohl das leitfadengestützte Interview als auch die Gruppendiskussion als wertvolle Methoden für das Sammeln von Erkenntnissen. Insbesondere zeigte sich das bei einem Einzelgespräch mit einem queeren Jugendlichen. Durch ein ruhiges Setting und die gezielten Fragen wurden die Perspektiven und Wünsche klar. Die Erfahrungen eines queeren Jugendlichen haben in Verbindung mit den Erkenntnissen der Gruppendiskussion neue Sichtweisen aufgezeigt und brachten so einen Gewinn für die Forschung.

5.2.2.1 Setting und Durchführung

Das Einzelinterview fand mit einem jungen Transmann statt, der rückblickend über seine Erfahrungen und Perspektiven erzählte. Durch die Bekanntschaft mit dem Interviewten fand das Gespräch in den privaten Räumen des Interviewten statt. Die anfängliche Angespanntheit in Interviewsituationen und die Kontaktaufnahme wurden somit auch wegen der Bekanntschaft erleichtert.

Ich bin der Überzeugung, dass die unmittelbare Nähe zum Forschungsfeld sowohl positiv als auch negativ signifikante Einflüsse auf das Forschungsvorhaben ausüben kann. Einerseits konnte sich durch die bereits entstandene Vertrauensbasis mein Gesprächspartner mir gegenüber leichter öffnen, besonders im Hinblick auf seine Erlebnisse. Auf der anderen Seite besteht die Möglichkeit, dass gegenseitiges Vorwissen dazu führt, dass Erläuterungen im Interview verkürzt werden und somit das Sammeln potenziell bedeutender Daten für die Forschung beeinträchtigt wird. Es war entscheidend, sich dieser Dynamik bewusst zu sein und den Rollenwechsel zur Forscherin während der Datenerhebung zu berücksichtigen.

Rückblickend hätte ich nicht den Eindruck, dass mir wichtige Themen vorenthalten wurden. Es wurde auch für das Einzelinterview der gleiche Leitfaden wie für die Gruppendiskussion verwendet; mit kleinen Veränderungen, weil hier aus der Sicht eines queeren Jugendlichen gesprochen wurde und nicht aus Sicht eines*iner Sozialarbeiter*in.

5.3 Auswertungsmethode

Als Auswertungsmethode für meine Bachelorarbeit wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring angewendet. Das ist eine Methode, die zur systematischen Auswertung von qualitativen Daten verwendet wird (vgl. Mayring 1991:209-213).

Die Vorgangsweise der qualitativen Inhaltsanalyse lässt sich in Schritten beschreiben und wurde auch so durchgeführt:

- 1) Definition der Forschungsfrage: Anfänglich erfolgte die genaue Formulierung der Forschungsfrage, um den Rahmen für die Analyse festzulegen.
- 2) Stichprobe und Material: Eine wohlüberlegte Auswahl der Stichprobe liefert die wesentlichen Informationen für die Forschungsfrage. Das Material dafür kann aus Interviews, Textdokumenten, Videomaterial, Bildern oder anderen Quellen stammen.
- 3) Kodierung: Der Fokus der Methode von Mayring ist der Prozess der Kodierung. Dabei wurden systematisch Kategorien entwickelt welche als Kodiereinheiten fungieren. Diese Kategorien können im Voraus festgelegt oder während der Analyse erweitert werden. Danach erfolgte die Durchsicht des Materials und die Zuordnung zu den entsprechenden Kategorien.
- 4) Kodierregeln: Präzise festgelegte Richtlinien sorgten dafür, dass die Abschnitte einheitlich den Kategorien zugeordnet wurden. Dadurch wurde Konsistenz und Objektivität während des Analyseprozesses sichergestellt.

- 5) Analyse: Nach der Kodierung des Materials wurden die Kategorien analysiert und ihre Beziehungen zueinander untersucht.
- 6) Interpretation: Die Ergebnisse wurden interpretiert und in Bezug zur Forschungsfrage gesetzt. Dabei wurden Schlussfolgerungen gezogen und mögliche Erklärungen oder Implikationen diskutiert (vgl. ebd.).

Der Grund für die Wahl der qualitativen Inhaltsanalyse für die Bachelorarbeit lag darin, dass diese Methode eine detaillierte und systematische Untersuchung der von den Beteiligten geäußerten Meinungen und Ansichten ermöglicht. Weiters erlaubt die qualitative Inhaltsanalyse eine sorgfältige Analyse der inhaltlichen Daten, um Muster, Themen und Zusammenhänge zu identifizieren. Hierzu ergab sich meine Umsetzung so, dass ich meine Daten in Kategorien zerteilte und aufgliederte. Dann wurden diese zum Teil zerkleinert und größer aufgeteilt. Die gewählten Kategorien wurden für jeden Analyseprozess der einzelnen Interviews genutzt, um so die Gemeinsamkeiten oder Gegensätze zu finden. Das Datenmaterial wurde durchgegangen, zugeordnet und kodiert. Die Analyse des kodierten Materials hat zum Abschluss die Ergebnisse der Forschung ergeben.

Für die vorliegende Arbeit haben sich folgende Kategorien als sinnvoll erwiesen:

- Bedürfnisse der Jugendlichen
 - Sexuelle Identität
 - Selbstbestimmung
- Herausforderungen
- Erfahrungen
- Weiterbildung
- Materialien und Ressourcen
- Kommunikation
- Vernetzung
- Verbesserungsvorschläge und Wünsche für einen Methodenkoffer

6 Forschungsergebnisse

Im folgenden Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der Bachelorarbeit dargestellt. Die Schlussfolgerungen stützen sich auf die durchgeführte Gruppendiskussion und das Einzelinterview. Die Forschungsergebnisse orientieren sich an der Hauptforschungsfrage. Zu Beginn werden die Bedürfnisse der Jugendlichen in Bezug auf sexuelle Identität und Selbstbestimmung dargestellt. Anschließend werden die Herausforderungen der queeren Inklusion geschildert, worauf anschließend die Perspektiven und Erfahrungen der Sozialarbeiter*innen zusammengefasst werden. Hierbei werden die Ergebnisse, der qualitativen Inhaltsanalyse, näher beschrieben und betrachtet. Im letzten Abschnitt werden die Informationen für das möglicherweise hilfreiche Unterstützungspaket für Sozialarbeiter*innen gesammelt und dargestellt.

6.1 Bedürfnisse der Jugendlichen in Bezug auf sexuelle Identität und Selbstbestimmung

Die Analyse der Daten zeigt, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen in Bezug auf sexuelle Identität und Selbstbestimmung ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit der Sozialarbeiter*innen sind. Kinder und Jugendliche erkunden, entwickeln oder experimentieren mit einer Vielfalt von sexuellen Identitäten: mit Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität, Pansexualität und anderen (vgl. T1, Z.42-43). Bezüglich der Bedürfnisse ist es auch wichtig zu erkennen, dass Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung unterschiedliche Konzepte sind. Die Kinder und Jugendlichen können sowohl ihre Geschlechtsidentität als auch ihre sexuelle Identität erforschen. Die Geschlechtsidentität bezieht sich auf das innere Wissen oder Gefühl, ob sich der*die Jugendliche als männlich, weiblich oder als eine Kombination von beiden identifiziert oder ob er oder sie sich keinem der beiden Geschlechter zuordnet (vgl. Antidiskriminierungsstelle 2024).

„[...] Jugendliche, welche zu uns kommen, die sind noch in einer Orientierungsphase. Also sie wissen selbst noch nicht genau, wer oder was sie sind. Manchmal sind sie weiblich, manchmal sind sie männlich. Dann sind sie was dazwischen. Also sie experimentieren hierzu viel, hier ist viel von Findungsphase und Ausprobieren zu finden.“ (T1, Z 6-10).

Kinder und Jugendlichen scheinen während der Findungsphase durch unterschiedliche Phasen oder Prozesse zu gehen. Denn die Ergebnisse legen nahe, dass hier verschiedene Aspekte zur Selbstentdeckung, Exploration und Identitätsbildung gegeben sind. Das Ausprobieren von verschiedenen Kleidungsstilen, Frisuren oder Hobbys, welche für die heteronormative Gesellschaft zum einen feminin und zum anderen maskulin sind, ist für die Kinder und Jugendlichen ein Experimentieren und Kennenlernen von verschiedenen Identitäten. Weiters kann durch den Konsum von Pornografie die Sexualität entdeckt werden, weil sich hier die Anziehung zu einem Geschlecht verspüren lässt.

„Auch bei Pornos habe ich auf Lesben geschaut und habe so meine sexuelle Orientierung gefunden, dass ich eben mehr auf Frauen stehe. Und dadurch habe ich mehrere Erfahrungen mit Frauen gemacht, was mir dann besser gefallen hat und wo ich mich besser fallen lassen hab können.“ (T2, Z 6-10).

Die vorhandenen Daten weisen zusätzlich darauf hin, dass in den letzten Jahren eine Verschiebung von einem befangenen zu einem freieren Umgang mit der Findungsphase der Jugendlichen in Erscheinung tritt. Diese Veränderung, aus Sicht der Sozialen Arbeit betrachtet, deutet darauf hin, dass Jugendliche heute mehr Freiheit und Selbstakzeptanz bei der Erkundung ihrer Identität erfahren im Vergleich zu vor *„ein paar Jahren“* (T1, Z 15), als der Prozess von stärkerem Druck und größeren Unsicherheiten geprägt war. Hieraus lässt sich die Interpretation nahelegen, dass in einem vorherigen Zeitraum die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen konservativer waren und so zu Unsicherheiten hinsichtlich der eigenen Identität und dem Wunsch nach Akzeptanz geführt haben.

6.2 Herausforderungen der queeren Inklusion

Die Forschungsergebnisse hinsichtlich der Herausforderungen aus Sicht eines queeren Jugendlichen und der Sozialen Arbeit sind vielfältig und divers. Sie beziehen sich auf den Prozess der Identitätsfindung der queeren Kinder und Jugendlichen, die heteronormative Gesellschaft, auf die Eltern beziehungsweise das enge soziale Umfeld und das Wissen der Sozialarbeiter*innen (vgl. T1, T2). Aus der Analyse ist deutlich zu erkennen, dass die Jugendlichen eine herausfordernde Erfahrung beim Coming-out erleben (vgl. T2, Z 28). Die Angst vor Stigmatisierung und Diskriminierung aufgrund von Vorurteilen und gesellschaftlichen Normen kann die jungen Menschen davon abhalten, sich zu öffnen und ihre wahre Identität zu offenbaren. Die Vorurteile gegenüber queeren Menschen beinhalten vorgefasste Meinungen oder negative Einstellungen aufgrund ihrer nicht-heteronormativen sexuellen oder geschlechtlichen Identität. Die gesellschaftlichen Normen beziehen sich auf bestimmte tradierte Wertvorstellungen, die Verhaltensweisen und Erwartungen innerhalb einer Gemeinschaft, welche sein können, dass ein Cis-Mann mit einer Cis-Frau verheiratet ist (vgl. T2, Z 29-31). In konservativen religiösen oder kulturellen Umgebungen können Jugendliche auch auf Widerstand oder Ablehnung stoßen, da bestimmte Glaubenssysteme oder Traditionen nicht immer tolerant gegen über unterschiedlichen sexuellen oder geschlechtlichen Identitäten sind.

„Herausforderung war sicherlich das Outing [...] Selten hat man ein Verständnis bekommen. [...] In der Arbeit meinte eine Arbeitskollegin, dass man das ja austreiben könnte.“ (T2, Z 28-32).

Hinzukommend erfordert es laut den Daten, dass Jugendliche Selbstakzeptanz benötigen. Sie können Schwierigkeiten haben, ihre eigene Identität anzunehmen, wenn sie mit negativen Botschaften, wie *„du wirst nie ein richtiger Mann sein“* (T2, Z 25) oder anderen Äußerungen, welche vulgär, abfällig oder heraussetzend sind, konfrontiert werden (vgl. T2, Z 24-25). Die Analyseergebnisse legen nahe, dass für die betroffenen Jugendlichen der Druck von

gesellschaftlichen Stereotypen wesentlich stärker in ländlichen Gebieten als in Großstädten ist. Hierdurch ergibt sich die Interpretation, dass in ländlichen Gemeinschaften die Menschen dazu neigen, traditionelle Normen und Werte stärker zu verfolgen, was folgend zu einer geringeren Toleranz gegenüber Vielfalt und einer höheren Anfälligkeit für Stereotype führen kann. Der begrenzte Kontakt mit vielfältigen Lebensstilen und Identitäten, gepaart mit engeren sozialen Netzwerken, kann dazu beitragen, dass bestehende Vorurteile und festgefahrene Ansichten über sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und andere persönliche Merkmale bestehen. Im Gegensatz dazu bieten Großstädte eine breitere Palette von Erfahrungen, eine größere Vielfalt an Menschen und eine Diversität an Kultur, was zu einer tendenziell offeneren Haltung gegenüber individuellen Lebensentwürfen und zu einer Reduzierung gesellschaftlicher Stereotypen führen kann.

„Das war schwieriger, weil bei uns am Land die Leute das nicht verstanden hatten oder nicht wussten was das ist. Da habe ich sehr viele negative Kommentare gehört. [...] oder du wirst nie ein richtiger Mann sein.“ (T2, Z 22-25).

Die Eltern, die Familie oder der enge soziale Bekanntenkreis spielen für die Kinder und Jugendlichen auch eine herausfordernde Rolle. Die Analyse des Datenmaterials ergibt, dass Beziehungsabbrüche im queeren Kontext spezifische Dynamiken oder Probleme mit sich bringen. Queere Jugendliche können bei einem Beziehungsabbruch mit zusätzlichen sozialen Herausforderungen konfrontiert sein, wie möglicher Ablehnung oder Unverständnis aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität. Das kann zu einem komplexen Zusammenspiel aus Emotionen führen, wie in etwa zu Selbstmordgedanken (vgl. T1, Z 168), oder auch zur Bewältigung von Stigmatisierungen und zur Suche nach Unterstützung. Die elterliche Reaktion kann eine wichtige Rolle spielen. Ein Mangel an Akzeptanz der queeren Identität kann eben zu erhöhten Spannungen und emotionaler Belastung führen. Auf der anderen Seite können unterstützende und akzeptierende Eltern eine entscheidende Stütze für queere Jugendliche sein, während diese sich den Herausforderungen der Selbstfindung stellen. In der Sozialen Arbeit gewinnt die Begleitung von queeren Jugendlichen besonders dann an Bedeutung, wenn sie ihre sexuelle Orientierung nicht offen mit den Eltern oder in den Familien besprechen können. (vgl. T1, Z 18). Queere Jugendliche könnten aufgrund von Befürchtungen bezüglich mangelnder Akzeptanz in der Familie zögern, ihre Gefühle und Herausforderungen zu kommunizieren. Sozialarbeiter*innen können hier als Vermittler*in dienen, um eine offene Kommunikation zu fördern und den Raum für den Austausch von Gedanken und Gefühlen zu schaffen.

Die Ergebnisse zeigen hinzukommend auf, dass Sozialarbeiter*innen eine Herausforderung im Umgang mit den Pronomen, der Erhebung von Genderdaten und der Sicherstellung, dass Kinder und Jugendliche sich mit dem Namen vorstellen können, mit dem sie sich identifizieren können, sehen. Eine der herausfordernden Dimensionen ist die korrekte Verwendung von Pronomen, um die Geschlechtsidentität der Jugendlichen zu respektieren. Ein sorgfältiger Umgang mit Sprache und die Offenheit für individuelle Präferenzen sind hier wesentlich. Bei der Erhebung von Genderdaten ist es wichtig eine inklusive Herangehensweise zu wählen. Das bedeutet, Raum für verschiedene Geschlechtsidentitäten zu entwickeln, anstatt sich auf binäre Kategorien zu beschränken. Dennoch zeigen die Analyseergebnisse, dass es für

Sozialarbeiter*innen im Streetwork schwierig ist, die Pronomen, Genderdaten oder den gewählten Namen bei einem Erstkontakt zu erfragen.

„Wir haben auch umgestellt, sodass das auch einen Platz bekommt. Die Spalte aber zu füllen ist aber schwierig, weil ich habe das Gefühl, dass im Streetwork zum Beispiel das nicht so schnell zum Thema gemacht wird, insbesondere bei einem Erstkontakt. Hier bleibt die Entscheidung dann trotzdem bei einem selber und ich weiß aber nicht, wie sich die Person gefühlt hat und hier wärs spannend ob man eigentlich proaktiv nachfragen soll oder weiterhin das eigene Gefühl aufschreiben soll.“ (T1, Z 69-75).

Interpretationen legen nahe, dass im Streetwork in der offenen Kinder- und Jugendarbeit bei einem Erstkontakt die Jugendlichen ihre Prioritäten und Anliegen frei äußern können sollen, bevor geschlechtsbezogene Themen angesprochen werden. Insbesondere steht zu Beginn der Aufbau von Vertrauen im Vordergrund und ein weiterer Aspekt könnte darin bestehen, Stigmatisierung zu vermeiden. Das sofortige Ansprechen von geschlechtsbezogenen Themen kann dazu führen, dass sich die Jugendlichen unwohl fühlen oder sie könnten das Gefühl bekommen, in eine bestimmte Kategorie gesteckt zu werden.

Eine weitere Analyse der Daten ergibt, dass die Schaffung eines Jugendtreffs als Schutzraum, in dem die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen aufeinandertreffen kann, eine bedeutende Zielsetzung ist, aber auch zu Herausforderungen führen kann. Diskriminierung, Belästigung oder Beschimpfung von queeren Kindern und Jugendlichen durch andere Jugendliche kann vorkommen. Der Fokus liegt hier auf der Frage, wie eine angemessene Balance gefunden werden kann, um sowohl die Offenheit, Sichtbarkeit und auch den Schutz aller Jugendlichen gewährleisten zu können. Queere Jugendliche sollen sich frei entfalten können, ohne Angst vor Diskriminierung zu haben. Die Sensibilisierung des Personals und der Jugendlichen, klare Richtlinien für respektvolles Verhalten, die Förderung offener Kommunikation und die Schaffung eines sicheren Raums sind entscheidende Maßnahmen und spielen vermutlich eine wichtige Rolle in Bezug auf die Minimierung der Herausforderung.

„Ich finde, es ist wo eine Grenze erreicht wenn man dann vielleicht auch schon jemanden bedroht. [...] Ich möchte das wir ein Schutzraum sind, der auch Grenzen aufzeigt im Umgang miteinander.“ (T1, Z 236-240).

„Ich finde es oft als Herausforderung, up to date zu bleiben.“ (T1, Z 248). Die Analyse der Daten zeigt, dass der Wissensstand der Sozialarbeiter*innen in Bezug auf die Arbeit mit queeren Jugendlichen ein wesentlicher Bestandteil ist. Die Herausforderung, auf dem neuesten Stand zu sein, was aktuelle Entwicklungen oder innovative Ansätze betrifft, erweist sich für Sozialarbeiter*innen als nicht einfach. Dies erfordert kontinuierliches Lernen und die Bereitschaft, sich mit den neuen Erkenntnissen und Methoden auseinanderzusetzen, um eine qualitative Unterstützung zu bieten.

6.3 Perspektiven und Erfahrungen der Sozialarbeiter*innen

Sozialarbeiter*innen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit schildern bei der Datenaufnahme ihre Erfahrungen und Perspektiven mit queeren Jugendlichen. Die Ergebnisse hierzu sind gemischt, was aber in Blick auf die Herausforderungen schlüssig ist. Die Forschungserkenntnisse zeigen, dass der Bedarf an Unterstützung für queere Kinder und Jugendliche gefragt und gegeben ist. Der Kampf mit den Identitätsfragen, Diskriminierungserfahrungen und dem Bedürfnis nach einem sicheren Raum, in dem sich junge Menschen akzeptiert fühlen, wächst stetig. In den Ergebnissen betonen Sozialarbeiter*innen die Bedeutung des Aufbaus von Vertrauen, um eine unterstützende Beziehung zu erreichen. Erst dann können Jugendliche offen über ihre Gefühle, Ängste und Wünsche sprechen, denn zentral ist die Gewährleistung von Sicherheit für die queeren Jugendlichen. Dies beinhaltet nicht nur physische, sondern auch emotionale Sicherheit, um sich frei ausdrücken und ihre Identität erforschen zu können, ohne Angst vor Ablehnung oder Diskriminierung zu haben. Die Erfahrungen von Sozialarbeiter*innen zeigen, dass die Akzeptanz eine weiter grundlegende Rolle spielt.

„Also das ist so zu sehen, dass Akzeptanz da ist. Egal wie es ist, man kann so sein wie man sich fühlt. Es wird akzeptiert und kein Thema darüber gemacht. Das ist sehr wichtig für die Jugendlichen.“ (T1, Z 38-41).

Queere Jugendliche brauchen einen Raum, wie in etwa einen Jugendtreff, in dem sie ohne Vorurteile oder Verurteilungen akzeptiert werden können, sowohl von Sozialarbeiter*innen und von anderen Jugendlichen. Die Soziale Arbeit setzt sich laut den Ergebnissen dafür ein, eine Umgebung zu schaffen, in der Vielfalt anerkannt und queere Identitäten respektiert werden. Das Vermeiden von nicht-queeren Jugendlichen in Jugendtreffs ist nicht möglich, weil die Jugendräume stehen für alle Kinder und Jugendlichen zur Verfügung. Deshalb ist damit zu rechnen, dass die Stigmatisierung oder Diskriminierung nicht zu hundert Prozent vermieden werden kann. Hierzu geht aus der Analyse der Daten hervor, dass Sozialarbeiter*innen der offenen Kinder- und Jugendarbeit Aufklärungsarbeit leisten. Denn im Umgang mit Jugendlichen, kann so das Verständnis gefördert werden, Vorurteile werden gemindert und eine unterstützende Umgebung wird garantiert. Die Aufklärungsarbeit kann laut den Ergebnissen einerseits Jugendliche emotional aufwühlen, andererseits aber eine langfristige Veränderung in der Wahrnehmung von queeren Jugendlichen ergeben. Eine Veränderung, wodurch sich alle Kinder und Jugendlichen im Jugendtreff sicher und akzeptiert fühlen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität.

„Die Konfrontation mit der LGBTIAQ+ Fahne macht die Jugendlichen auch oft zum Teil aggressiv, weil sie im Jugendtreff hängt, aber es führt auch zum Gesprächsthema.“ (T1, Z 88-90). „Die Plattform soll auch den queeren Jugendlichen gegeben sein, sodass auch alle merken dass alles in Ordnung und normal ist.“ (T1, Z 188-189).

Gegenüber den Jugendlichen sind Sozialarbeiter*innen, laut den Ergebnissen, in einer Vorbildfunktion. Die queeren und nicht-queeren Jugendlichen achten darauf, wie Sozialarbeiter*innen reagieren und handeln, insbesondere im Umgang mit den Kindern und

Jugendlichen. Die Art und Weise, wie sie mit jungen Menschen umgehen, kann einen direkten Einfluss darauf haben, wie die Jugendlichen auch untereinander umgehen. Hierdurch ist davon auszugehen, dass ein unterstützendes, respektvolles, emphatisches und akzeptierendes Verhalten dazu beitragen kann, einen sicheren Raum zu gestalten, wo sich alle Jugendlichen sicher und wohl fühlen.

„Was ich sehe im Umgang mit den Jugendlichen, ist diese Vorbildfunktion. [...], dann wird genau beobachtet, wie wir damit umgehen [...] Hier leben wir dann vor, dass alles ganz normal ist. Sie merken mit der Zeit, dass sie manche Dinge nicht sagen sollen oder dürfen und mit der Zeit kommt auch das Verständnis.“ (T1, Z 182-188).

Weitere Analyseergebnisse bezüglich Erfahrungen und Perspektiven von den Sozialarbeiter*innen zeigen die Diversität der Eltern. Eltern können vielfältig und facettenreich auf die Bedürfnisse ihrer Kinder reagieren. Positive Erfahrungen mit engagierten, wissbegierigen und kooperationsbereiten Eltern ergeben sich aus der Analyse. Diese Eltern zeigen Interesse am Wohlergehen ihres Kindes und sind bereit, sich aktiv in den Prozess der Unterstützung oder der jeweiligen Herausforderungen miteinzubringen (vgl. T1, Z 160-161). Negative Reaktionen im familiären Umfeld, die zuvor bereits geschildert wurden, wie das Coming out, zeigen sich in den Ergebnissen der Erfahrungen erneut als zentraler Faktor. Der Austausch erfolgt mit Sozialarbeiter*innen hingegen auf einer offenen Ebene und dieser bietet den Jugendlichen eine vertrauliche und unterstützende Umgebung, in der sie frei über ihre Ängste, Probleme oder Gefühle sprechen können. Laut den Ergebnissen können sich queere Jugendliche bei Sozialarbeiter*innen so zeigen wie sie sich fühlen oder wie sie sind, was in ihren Familien oft nicht möglich ist.

„[...] es bei den Eltern nicht besprochen wird. Es wird denke ich bei uns viel offener besprochen als im familiären Umfeld. [...] und einmal kommen sie auch mit dem weiblichen Namen und dann mit dem männlichen.“ (T1, Z 18-22).

Abschließend bezüglich der Perspektiven und Erfahrungen der Sozialarbeiter*innen legen die Ergebnisse nahe, dass die Verfügbarkeit der LGBTQIA+ Begriffe den Jugendlichen eine wichtige Möglichkeit bietet, sich selbst zu identifizieren und ihre Gefühle und Identitäten zu benennen. Durch die Entdeckung von Begriffen, die ihre sexuelle Orientierung oder ihre Gefühle widerspiegeln, fühlen sich diese Jugendlichen zugehörig und erleben eine Erleichterung, da sie nun eine Sprache haben, um sich selbst zu beschreiben und zu verstehen. Interpretationen legen nahe, dass die Bedeutung der Begriffe über das bloße Wort hinausgeht, denn sie ermöglichen den Jugendlichen, sich selbst und ihre Identität besser zu akzeptieren, ohne dass sie sich "krank" (T1, Z 48) oder andersartig fühlen. Dieser Prozess des Namensgebens und der Identifizierung kann eine positive Wirkung haben und den Jugendlichen ein Gefühl von Gemeinschaft vermitteln.

„Sexuelle Orientierung ist jetzt noch Thema. Da habe ich erlebt, dass eine Jugendliche für sich einen Begriff hat und zwar A-sexuell, weil vorher hat es immer das Problem mit Partnerschaften gegeben und jetzt hat sie einen Begriff dafür [...], weil sie ist nicht krank

oder nicht normal [...] ich finde es sehr nett, dass es hierzu Begriffe gibt, mit denen man sich reflektieren kann.“ (T1, Z 44-50).

6.4 Das Unterstützungspaket für Sozialarbeiter*innen

Im Kapitel zum Unterstützungspaket für Sozialarbeiter*innen werden detaillierte Beschreibungen und Erklärungen zu den einzelnen Punkten präsentiert. Sie sollen laut den Ergebnissen für Sozialarbeiter*innen für eine ideale Unterstützung sorgen, um so ein umfassendes Verständnis der Situation queerer Jugendlicher ermöglichen.

6.4.1 Weiterbildung

Die Ergebnisse betonen die Bedeutung eines soliden Grundstocks an Wissen für Sozialarbeiter*innen im Umgang mit LGBTQIA+ Themen. Dieser Grundstock beinhaltet das Verständnis und die Kenntnisse von grundlegenden Begriffen, wie in etwa die die Bedeutung der Abkürzung von LGBTQIA+, oder die Identitäten und Herausforderungen, mit denen queere Jugendliche konfrontiert werden können. Weiters verdeutlichen die Ergebnisse, dass der Bereich von LGBTQIA+ stetig im Wandel ist, sich weiterentwickelt und Veränderungen unterliegt. Hieraus liegt die Interpretation nahe, dass Sozialarbeiter*innen ein kontinuierliches Interesse an Weiterbildung und Fortbildung zeigen sollten, um dadurch am neusten Stand zu bleiben.

„Ja dass er informiert ist über das Ganze. Egal welche Geschlechtsidentität oder wo man hin will. [...] Auch dass die Begriffe bekannt sind und der Grundstock an Informationen vorhanden ist. Also die Weiterbildung sollte vorhanden sein, zumindest im groben Überblick, weil das Thema ja stetig im Wandel ist.“ (T2, Z 62-66).

Die Weiterbildung soll verschiedene Aspekte umfassen, darunter neue Entwicklungen in Bezug auf Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung, Veränderungen in der Gesetzgebung und den Richtlinien sowie sensibler Umgang mit queeren Jugendlichen. Meine eigene Annahme ist, dass diese Information in Form von an Schulungen, Workshops, Konferenzen, Webinaren oder anderen Fortbildungsveranstaltungen angeboten werden könnten. Weiters besteht für jeden die Möglichkeit sich aktiv mit neuen Forschungsergebnissen auseinanderzusetzen oder regelmäßig Fachliteratur zu lesen, um so sein Wissen zu erweitern.

Es kann vorteilhaft sein, wenn mindestens eine Person im Team der Sozialarbeiter*innen das spezialisierte Wissen im Bereich der LGBTQIA+ Themen hat und sich kontinuierlich weiterbildet. Denn aus den Ergebnissen geht hervor, dass diese Person als Ansprechpartner*in und Ressource für das Team dienen kann und sicherstellt, dass das Team stets über aktuelle Entwicklungen informiert ist. Weiters zeigen die Ergebnisse, dass in manchen Teams bereits Kollegen*innen vorhanden sind, welche eine Ausbildung zum*zur Sexualpädagogen*in haben. Diese spezialisierten Personen können somit eine zentrale Rolle

bei der Planung und Durchführung von Schulungen und Workshops im Team oder mit den Jugendlichen übernehmen. Das könnte das Verständnis und die Sensibilität für LGBTQIA+ Themen erhöhen, sowohl bei den Sozialarbeiter*innen im Team als auch bei den queeren und nicht-queeren Jugendlichen. *„Die queeren Jugendlichen fühlen sich zu denen sehr hingezogen, weil sie sich bei denen sehr gut öffnen können und natürlich auch viele Infos bekommen“* (T1, Z 30-31). Insgesamt trägt das Vorhandensein einer spezialisierten Person im Team dazu bei, das fachliche Wissen und die Fähigkeit des Teams zu stärken. Dadurch wird eine inklusive Umgebung, wo sich queere Jugendliche sicher, verstanden und unterstützt fühlen geschaffen.

6.4.2 Kommunikation

„Die Kommunikation und das Begleiten ist das A und O für Jugendliche mit queeren Thematiken.“ (T2, Z 80-81). Die Kommunikation spielt eine grundlegende Rolle in der Arbeit mit Jugendlichen, insbesondere wenn es um queere Jugendliche geht (vgl. T1, Z 136-137). Die Ergebnisse legen nahe, dass durch eine offene und einfühlsame Kommunikation eine Vertrauensbasis aufgebaut werden kann. Hierdurch gelingt es, dass sich die Jugendlichen sicher fühlen und bereit sind, sich zu öffnen (vgl. T1, Z 199). Der Respekt fördert die Akzeptanz und das Verständnis für die Identität und die Erfahrungen der queeren Jugendlichen. Ihre Bedürfnisse werden durch die Kommunikation identifiziert und das ermöglicht Sozialarbeiter*innen, die Herausforderungen oder Bedürfnisse der queeren Jugendlichen besser zu verstehen und ihnen eine angemessene Unterstützung zu bieten.

„Interessiert sein, weil ich interessiere mich ja wirklich für die Leute und frage dann auch nach, weil oft ist es der Fall, dass die Kids einfach mal was loswerden wollen. Das Interessiert sein hilft dann auch oft und der Mensch geht dann auch mit einem positiven Gefühl weg. Und es braucht auch nicht viel dazu, einfach offen sein und den Mensch akzeptieren.“ (T1, Z 202-206).

Durch stärkende Kommunikation oder Empowerment können Sozialarbeiter*innen queeren Jugendlichen helfen, ihre Stimme zu finden, ihre Rechte zu kennen und Entscheidungen zu treffen, die ihr Leben positiv beeinflussen. Indem sie gemeinsam Lösungen erarbeiten und Wege finden, können sie die Jugendlichen dabei unterstützen, ihre Ziele zu erreichen (vgl. T2, Z 58). Wiederum ergeben die Ergebnisse, dass Sozialarbeiter*innen dennoch an ihre Grenzen stoßen können. Sie sind in Bezug auf queere Themen manchmal schlechtere Experten*innen als die queeren Jugendlichen selbst (vgl. T1, 211-212). Die Datenanalyse zeigt, dass es für Sozialarbeiter*innen wesentlich ist, hierüber ehrlich zu sein. Es ist wichtig, ehrlich und sich seiner Grenzen bewusst und dadurch bereit zu sein, Ressourcen und Unterstützung von anderen Kollegen*innen oder Fachleuten in Anspruch zu nehmen. Der Ressourcenansatz, der auf Zusammenarbeit, Vernetzung und dem Teilen von Wissen basiert, wird hier als Schlüsselstrategie angestrebt. Durch den Austausch von Informationen, die Zusammenarbeit mit Fachleuten aus anderen Bereichen und die Nutzung externer Ressourcen können Sozialarbeiter*innen sicherstellen, dass sie queeren Jugendlichen die bestmögliche Unterstützung bieten können, auch wenn sie nicht über eine umfassende Expertise in allen LGBTQIA+ Themen verfügen.

„Ich würde den Ressourcenansatz anstreben, wenn es um ein bestimmtes Thema geht. Also im Team nachfragen wer sich am besten mit dem Thema auskennt. Sodass man besser anknüpfen kann am Thema.“ (T1, Z 201-209).

Interpretationen legen nahe, dass dieser Ansatz die Bedeutung von Teamarbeit und Kooperation betont. Hierdurch können die diversen Bedürfnisse von queeren Jugendlichen effektiv erfüllt und eine ganzheitliche Unterstützung geboten werden.

Aus der Befragung des queeren Jugendlichen geht das Ergebnis hervor, dass Sozialarbeiter*innen in ihrer Arbeit mit queeren Jugendlichen stets sensibel sein sollten. Gleichzeitig kann eine gewisse Strenge in manchen Situationen wichtig sein. Insbesondere, weil *„das Thema in den letzten Jahren auch etwas modern geworden ist“* (T2, Z 72) und die Unkenntnis der Jugendlichen, über die damit verbunden Aspekte, wie das Coming out, besteht. Sozialarbeiter*innen sollen sowohl Sensibilität als auch Strenge zeigen, die Jugendlichen aufklären und ihnen dabei helfen, den Prozess ihrer Identitätsfindung zu verstehen und zu akzeptieren (vgl. T1, Z 71-76). Diese Strenge dient nicht dazu, Autorität auszuüben oder zu dominieren, sondern vielmehr dazu, Strukturen und Sicherheit in der Betreuungsumgebung zu gewährleisten.

6.4.3 Materialien und Ressourcen

Bei der Arbeit mit queeren Jugendlichen können verschiedene Materialien oder Ressourcen eine wesentliche Rolle spielen. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Infobroschüren und/oder Bücher, die Informationen über LGBTQIA+ Themen wie Identität, Coming-out, Gesundheit und rechtliche Aspekte enthalten, für Jugendliche eine Hilfe sein können. Die Jugendlichen können selbstständig ihr Wissen erweitern und Fragen für sich beantworten. Ebenso erweisen sich Broschüren über andere oder weitere Beratungsstellen als vorteilhaft, denn auf diese können Sozialarbeiter*innen zurückgreifen und sie queeren Jugendliche weitergeben (vgl. T1, Z 149 / T2, Z 82). Hinzukommend zu den Broschüren ergibt sich aus den Ergebnissen der Interviews, dass Erfahrungsberichte und Geschichten von queeren Personen als Material oder Ressource dienen könnten. Diese würden dazu beitragen, dass queere Jugendliche ein Gefühl der Verbundenheit und der Normalität ihrer eigenen Erfahrungen vermittelt bekommen (vgl. T2, Z 82).

In den Ergebnissen zeigt sich, dass die Sichtbarkeit von LGBTQIA+ Flaggen und Plakaten mit Begrifflichkeiten oder der Bedeutung der Abkürzung von LGBTQIA+ den queeren Jugendlichen signalisieren kann, dass sie willkommen sind und sich an diesem Ort akzeptiert fühlen können. Diese Materialien dienen nicht nur als Anstoß für Gespräche über LGBTQIA+ Themen, sondern fördern auch ein Gemeinschaftsgefühl und schaffen ein inklusives Umfeld, das Vielfalt und Akzeptanz betont. Es ermutigt queere Jugendliche, Fragen zu stellen, Erfahrungen auszutauschen und sich unterstützt zu fühlen. Insgesamt tragen sie dazu bei, queeren Jugendlichen ein Gefühl der Zugehörigkeit, Sichtbarkeit und Unterstützung zu vermitteln (vgl. T1, Z 58-63). Durch die Sichtbarkeit und Darstellung ist es für nicht-queeren Jugendliche ebenso Thema und kann von ihnen oder für sie auch zu Thema fingiert werden, was für Austausch zwischen den Jugendlichen sorgen kann. Die Materialien sollten jedoch

nicht dominant in den Jugendtreffs präsent sein, da dies dazu führen könnte, dass sich nicht-queere Jugendliche ausgeschlossen fühlen, und der Raum soll allen zur Verfügung stehen.

„Die Konfrontation mit der LGBTIAQ+ Fahne macht die Jugendlichen auch oft zum Teil aggressiv, weil sie im Jugendtreff hängt, aber es führt auch zum Gesprächsthema. Teilweise zwischen allen Jugendlichen.“ (T1, Z 88-90).

Bezüglich der Materialien ergeben die Ergebnisse beiliegend, dass eine Liste von Ärzt*innen, Psycholog*innen und anderen Einrichtungen, die queere Jugendliche optimal unterstützen können, sich als äußerst hilfreich erweist. Eine solche Liste bietet queeren Jugendlichen eine klare Anlaufstelle, um professionelle Unterstützung bei Fragen zur Gesundheit, zu psychischen Belastungen oder anderen Herausforderungen im Zusammenhang mit ihrer Identität zu erhalten. Sie ermöglicht es den Jugendlichen, gezielt nach Fachleuten zu suchen, die mit den spezifischen Bedürfnissen und Erfahrungen von LGBTQIA+ Personen vertraut sind und ihnen einfühlsame und kompetente Unterstützung bieten können. Darüber hinaus kann eine solche Liste den Zugang zu qualitativ hochwertiger medizinischer und psychologischer Versorgung erleichtern und den Jugendlichen das Vertrauen geben, dass sie die Hilfe erhalten, die sie benötigen, um ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden zu verbessern.

*„[...] wir haben auch Frauenärzte*innen im Repertoire gesammelt, sodass die Jugendlichen dorthin gehen können, um die jeweiligen notwendigen Untersuchungen zu bekommen. Nicht nur die Standarduntersuchungen. Wir haben auch schon ein großes Repertoire an Psychologen*innen und Ärzt*innen, wo man die Jugendlichen hinschicken kann, die sensibel mit dem Thema umgehen und die Jugendlichen speziell weitervermitteln können.“ (T1, Z 153-158).*

Hinzukommend zu den Ressourcen ist laut den Ergebnissen die Bereitstellung sich Zeit zu nehmen, für den*die queeren Jugendlichen unterstützend zu sein und bei einzelnen Schritten zu begleiten, einschließlich der Begleitung zu Arztterminen oder anderen Einrichtungen, von wesentlicher Bedeutung. Queere Jugendliche können mit einer Vielzahl von Herausforderungen und Fragen konfrontiert werden und benötigen dadurch individuelle Unterstützung und Anleitung, um diese zu bewältigen. Somit ist für die queeren Jugendlichen die Möglichkeit der Begleitung eines*einer Sozialarbeiters*in ein Gewinn (vgl. T1, Z 150-151,216). Auch gemeinsam auf die Regenbogenparade nach Wien zu fahren, zeigt queeren Jugendlichen nicht nur Anerkennung, sondern auch Sichtbarkeit und Unterstützung. Diese Veranstaltung ist eine Feier der Vielfalt und ein Zeichen der Solidarität mit der LGBTQIA+ Community. Indem Sozialarbeiter*innen queere Jugendliche zur Teilnahme an der Regenbogenparade ermutigen und sie begleiten, senden sie eine klare Botschaft der Unterstützung und des Engagements für die Rechte und die Sichtbarkeit von LGBTQIA+ Personen aus. (vgl. T1, Z 220-223).

6.4.4 Vernetzung

Die Ergebnisse betonen die Bedeutung der Vernetzung als wesentlicher Bestandteil der Unterstützung für queere Jugendliche. Sie wurde bereits in obigen Kapiteln erwähnt, dennoch soll dieses Kapitel nochmals Bezug darauf nehmen.

Die Vernetzung erstreckt sich über verschiedene Ebenen und kann sowohl zwischen queeren Jugendlichen selbst als auch mit Fachkräften, Unterstützungsgruppen, Organisationen und anderen Ressourcen erfolgen. Eine starke Vernetzung bietet queeren Jugendlichen Zugang zu einem breiten Netzwerk von Unterstützung und Ressourcen, welches ihre Bedürfnisse und Anliegen anspricht (vgl. T1, Z 29-31 / T2, Z 49-50). Auf der Ebene der Peers ermöglicht die Vernetzung queeren Jugendlichen den Austausch von Erfahrungen, die Bildung von Gemeinschaften und die gegenseitige Unterstützung. Sie können sich in Gruppen zusammenschließen, um sich gegenseitig zu ermutigen, Erfahrungen auszutauschen und sich über wichtige Themen zu informieren (vgl. T1, Z 114-115 / Z 124-126). Darüber hinaus bietet die Vernetzung mit Fachkräften und Organisationen queeren Jugendlichen Zugang zu spezialisierten Diensten, Unterstützungseinrichtungen und professioneller Beratung (vgl. T1, Z 254-257). Auch die Vernetzung unter Sozialarbeiter*innen ist ebenso wichtig. Diese ermöglicht einen kontinuierlichen Austausch von Wissen, Erfahrungen und Methoden im Umgang mit queeren Jugendlichen. Denn der Analyse der Daten lässt sich entnehmen, dass Sozialarbeiter*innen ihr Wissen miteinander teilen und/oder sich vereinsübergreifend Hilfe suchen, um somit die optimale Unterstützung zu bieten (vgl. T1, Z 262 / Z 248-250).

7 Top informiert mit dem Unterstützungspaket

In diesem Kapitel der Bachelorarbeit werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst und das Unterstützungspaket für Sozialarbeiter*innen im Umgang mit queeren Kindern und Jugendlichen dargestellt. Basierend auf den Erkenntnissen der Arbeit werden verschiedene Maßnahmen und Ressourcen vorgeschlagen, um Sozialarbeiter*innen bei ihrer Arbeit zu unterstützen und sicherzustellen, dass sie angemessen auf die Bedürfnisse und Herausforderungen von queeren Kindern und Jugendlichen eingehen können.

Das Unterstützungspaket umfasst:

- **Fortbildung und Weiterbildung:** Die Ergebnisse betonen die Bedeutung von Fortbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Sozialarbeiter*innen im Bereich von LGBTQIA+ Themen. Angebote zum Verständnis der Vielfalt sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten sowie der kompetente Umgang mit queeren Jugendlichen sollen bereitgestellt werden. Genauso wäre die Weitergabe von neuen wissenschaftlichen Untersuchungen und deren Dokumentation im Team entscheidend, weil hierdurch die Erkenntnisse nicht verloren gehen würden.

- **Kommunikation:** Eine effektive Kommunikation ermöglicht es den Sozialarbeiter*innen, sich mit queeren Jugendlichen auszutauschen, ihre Bedürfnisse zu verstehen und angemessen auf ihre Anliegen einzugehen. Der Fokus liegt auf einer offenen und respektvollen Kommunikation, die das Empowerment der queeren Jugendlichen stärkt. Hilfreich für die Sozialarbeiter*innen wäre das Entwickeln und das Hinterlegen eines Leitfadens, um so konsistente Orientierung zu bieten. Dieser Leitfaden sollte die Grundlagen von LGBTQIA+ Themen mit bewährten Praktiken für den Umgang mit queeren Jugendlichen kombinieren und sollte zu einer offenen und respektvollen Kommunikation, zu Sensibilisierung für diskriminierende Verhaltensweisen und den Aufbau von Vertrauen einladen.

- **Materialien und Ressourcen:** Basierend auf den Ergebnissen sollen Sozialarbeiter*innen einen Zugang zu Materialien und Ressourcen haben, welche aus Infobroschüren und einen Pool an Unterstützungseinrichtungen bestehen. Dies dient zu Unterstützung im Umgang mit queeren Jugendlichen oder für die Jugendlichen selbst. Zusätzlich dienen Erfahrungsberichte von queeren Personen der Normalisierung der Erfahrung oder Listen mit den Adressen diverser Fachleute einer erleichterten Suche nach Unterstützung. Die Regenbogenflagge oder diverse Plakate mit queeren bezogenen Darstellungen vermitteln den queeren Jugendlichen Akzeptanz und tragen zur Sichtbarkeit und Offenheit für LGBTQIA+ Themen bei.

- **Vernetzung:** Die Arbeit zeigt auf, dass die Vernetzung mit anderen Fachkräften, Organisationen und Unterstützungsgruppen ein wichtiger Bestandteil der Arbeit mit queeren Jugendlichen ist. Es erleichtert das Weiterleiten der queeren Jugendlichen mit speziellen Bedürfnissen und gibt die Möglichkeit zur Zusammenarbeit und zum Austausch. Eine optimale Vernetzung für queere Jugendliche könnte auch durch den direkten Kontakt zu einer queeren Person erfolgen, da diese als Expert*in fungiert und den Jugendlichen offene Fragen aus eigener Erfahrung beantworten kann.

8 Gegenüberstellung der Vorannahmen und Erkenntnisse

Basierend auf meinen Erfahrungen bin ich mit Vorannahmen und Vermutungen an das Thema herangegangen, dass folgende Aspekte für eine effektive Unterstützung queerer Jugendlicher durch Sozialarbeiter*innen von Bedeutung sind: eine grundlegende Sensibilisierung und kontinuierliche Fortbildung im Bereich sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, ein respektvoller Sprachgebrauch zur Förderung vertrauensvoller Kommunikation sowie empathische Fähigkeiten, um sichere und unterstützende Räume zu schaffen. Eine bewusste Vernetzung mit LGBTQIA+ Organisationen und des Wissens über verfügbare Ressourcen gewährleisten eine bedarfsgerechte Unterstützung.

Die Ergebnisse meiner Forschung bestätigen diesen Annahmen. Das Diskussionsergebnis zum Thema Weiterbildung unterstreicht die Bedeutung von Fortbildungsmöglichkeiten für Sozialarbeiter*innen im Bereich der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt. Es zeigt sich, dass das benötigte Wissen umfangreich ist und dass Sozialarbeiter*innen ein Interesse an kontinuierlicher Fortbildung zeigen sollten. Ein Mitarbeiter im Team sollte sich dieser Aufgabe annehmen und das Team regelmäßig über neue Entwicklungen informieren.

Weiters machen die Ergebnisse deutlich, dass eine Kommunikation, die von gegenseitiger Anerkennung und Respekt geprägt ist, für die Arbeit mit queeren Jugendlichen unerlässlich ist. Es ist wichtig, dass Sozialarbeiter*innen eine offene und empathische Haltung einnehmen, um ein unterstützendes Umfeld zu schaffen, in dem sich die Jugendlichen akzeptiert und verstanden fühlen können. Diese Form der Kommunikation auf Augenhöhe ermöglicht es den Jugendlichen, sich frei zu äußern, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren und sich gehört zu fühlen.

Darüber hinaus wird die Bedeutung der Vernetzung mit anderen Organisationen und Fachkräften, die sich mit LGBTQIA+ Themen beschäftigen, betont. Durch diese Vernetzung können Sozialarbeiter*innen auf zusätzliche Ressourcen und auf externe Unterstützung zurückgreifen, um den individuellen Bedürfnissen der queeren Jugendlichen gerecht zu werden. Dies ermöglicht es, bedarfsgerechte Lösungen anzubieten und ein umfassendes Unterstützungsnetzwerk aufzubauen, das die Jugendlichen in verschiedenen Lebensbereichen unterstützt und stärkt.

Allerdings zeigte sich in den Vorannahmen nicht, dass auch das Informationsmaterial – Bücher, Broschüren und mögliche Erfahrungsberichte - für die Unterstützung von queeren Jugendlichen ein wesentlicher Bestandteil ist. Dieses Material und diese Ressourcen unterstreichen aus meiner Sicht nicht nur Informationen und Aufklärung, sondern bieten auch emotionale Unterstützung und die Möglichkeit, sich mit den Erfahrungen anderer zu identifizieren. Die Ressource der Materialien wie auch die Regenbogenflagge kann dazu beitragen, Barrieren abzubauen und den Jugendlichen das Gefühl zu geben, dass ihre Identität wertgeschätzt wird. Daher ist dies, wie die auch die anderen Komponenten, ein wichtiger Bestandteil für ein umfassendes Unterstützungspaket für queere Jugendliche.

9 Fazit

Die Ergebnisse der Forschung zeigen, welche Bedeutung die Unterstützung von queeren Kindern und Jugendlichen hat. Die Anerkennung und die Sichtbarkeit scheinen eine wesentliche Rolle zu spielen, weshalb die Sozialarbeiter*innen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit ein vertieftes Wissen erwerben und Engagement zeigen wollen.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass Jugendliche verschiedene sexuelle Identitäten erkunden und durchlaufen. Sie erleben heute im Vergleich zu früher eine größere

Freiheit und Selbstakzeptanz bei der Identitätsfindung, was auf mögliche Veränderungen in den gesellschaftlichen Normen und Erwartungen hinweisen könnte. Zugleich können sie durch das familiäre Umfeld, durch negative Kommentare oder das fehlende Wissen der Sozialarbeiter*innen verunsichert werden. Die Schaffung sicherer Räume, ermöglicht ein sensibles Gleichgewicht zwischen Offenheit und Schutz und die kontinuierliche Fortbildung der Sozialarbeiter*innen ist entscheidend, um den sich wandelnden Bedürfnissen gerecht zu werden.

Um die Bedürfnisse und Herausforderungen angemessen zu bewältigen, ist das Unterstützungspaket von entscheidender Bedeutung. Es bedarf einer ganzheitlichen Herangehensweise, die auf einem Zusammenspiel verschiedener Komponenten beruht. Dazu gehören kontinuierliche Weiterbildungen zu LGBTQIA+ Themen, um das Verständnis und die Sensibilität zu fördern. Eine respektvolle und offene Kommunikation ist ebenfalls unerlässlich, um diskriminierende Verhaltensweisen zu minimieren und ein unterstützendes Umfeld zu schaffen. Der Zugang zu Materialien und Ressourcen bietet praktische Hilfe und Informationen für Sozialarbeiter*innen und queere Jugendliche. Darüber hinaus ist die Vernetzung mit anderen Organisationen und Fachkräften von großer Bedeutung, um spezifische Bedürfnisse von queeren Jugendlichen zu adressieren und eine umfassende Unterstützung zu gewährleisten.

In Anbetracht dieser Erkenntnisse wird deutlich, dass queere Jugendliche besondere Unterstützung benötigen, um mit den Herausforderungen umzugehen, die mit ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität verbunden sind. Eine Studie von ‚Human Rights Campaign Foundation‘, welche im Kapitel des Forschungsstands dargestellt ist, unterstreicht die Annahme, indem sie darauf hinweist, dass queere Jugendliche ein erhöhtes Stressniveau aufweisen und häufig mit Depressionen kämpfen (vgl. HRC 2012:3-7). Im Vergleich dazu zeigen nicht queere Jugendliche ein geringeres Risiko für solche Probleme (vgl. HBSC 2021/22:5-6), jedoch verdienen sie ebenso viel Engagement und Unterstützung wie queere Jugendliche.

9.1 Forschungsausblick

Die Forschungsanalyse verdeutlichte die vielfältigen Herausforderungen, mit denen Jugendliche aus der LGBTQIA+ Community konfrontiert sind. Es ist von entscheidender Bedeutung, diese Herausforderungen klar zu erkennen und umfassende Unterstützungssysteme zu entwickeln, wie das vorgeschlagene Unterstützungspaket, um queeren Jugendlichen dabei zu helfen, ihre Identität anzunehmen und ein gesundes und zufriedenes Leben zu führen. Eine breitere Datenbasis durch eine größere Anzahl an Befragten könnte weitere Erkenntnisse über die Bedürfnisse dieser Gruppe liefern. Daher wäre eine Ausweitung der Forschung und eine entsprechende Finanzierung für Sozialarbeiter*innen in diesem Bereich von großer Relevanz, um zusätzliche Dienstleistungen und Unterstützung für queere Jugendliche bereitzustellen. Des Weiteren könnte eine verstärkte Investition in Aufklärungs-, Vernetzungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen dazu beitragen, das

Verständnis für die Belange und Bedürfnisse zu fördern und einer Diskriminierung entgegenzuwirken.

Ebenso führen die Ergebnisse zu weiteren Fragen wie in etwa ‚Wie können Sozialarbeiter*innen präventiv den Herausforderungen entgegenwirken?‘ oder ‚Wie kann die Unterstützung attraktiver vollzogen werden?‘. Auch ein Hinblick auf nicht-queere Jugendliche wäre interessant zu beleuchten und bearbeiten.

Im Zuge meiner Bachelorarbeit wurde ein Projekt entwickelt, das darauf abzielt, Sozialarbeiter*innen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit umfassend über die Betreuung von queeren Jugendlichen zu informieren. Das Hauptziel dieses Projekts besteht darin, ein Unterstützungspaket zusammenzustellen, das als wertvolle Ressource genutzt werden kann. Dieses Paket soll Sozialarbeiter*innen mit den notwendigen Werkzeugen und Kenntnissen ausstatten, um queere Jugendliche angemessen zu unterstützen und sicherzustellen, dass ihre Bedürfnisse in der Betreuungspraxis erfüllt werden. Es wird angestrebt, eine umfassende Sammlung von Materialien, Schulungen und Leitfäden bereitzustellen, die den Sozialarbeiter*innen dabei helfen sollen, ein unterstützendes und inklusives Umfeld für queere Jugendliche zu schaffen.

Literatur

Antidiskriminierungsstelle (2024): Sexuelle Identität.
<https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/sexuelle-identitaet/sexuelle-identitaet-node.html>
[abgerufen am 27.02.2024].

Boja - Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2021): Offene Jugendarbeit in Österreich. Ein Handbuch. Berlin: Mandelbaum Verlag.

Courage (2023): Beratungsstelle. Über uns. https://www.courage-beratung.at/ueber_uns
[abgerufen am 21.01.2024].

HBSC: Health Behaviour in School-aged Children (2021/22): Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülerinnen und Schülern. Wien: BMSGPK, 2023.

Helfferrich, Cornelia (2011): Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur, J. Blasius (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (S. 559-573). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Höblich, Davina / Baer, Steffen (2022): Queer Professionals: Professionelle zwischen „queeren Expert:innen“ und „Anderen“ in der Sozialen Arbeit. Eine Studie zu queeren Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe. FoRM-Forschungsberichte, Bd. 2: Wiesbaden.
HRC: Human Rights Campaign (2012): Growing up LGBT in America. HRC Youth Survey Report. New York. <https://hrc-prod-requests.s3-us-west-2.amazonaws.com/files/assets/resources/2018-YouthReport-NoVid.pdf> [abgerufen am 21.01.2024].

Krell, Claudia / Oldemeier, Kerstin (2016): I am what I am? : Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen in Deutschland. In: Gender: Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 8 (2016) Nr. 2, 46–64.
https://www.genderopen.de/bitstream/handle/25595/569/Krell_Oldemeier_2016_I%20am%20what%20I%20am.pdf?sequence=1&isAllowed=y [abgerufen am 16.03.2024].

Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. (2. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

LJR NDS (2018): Jugendarbeit im Que(e)rchnitt. Ergebnisse der multimethodischen Studie zu LSBTIQ*-Jugendlichen in der Jugendarbeit. Göttingen.

Lopez Lopez, Monica / Gonzalez Alvarez, Rodrigo / Ten Brummelaar, Mijntje / R.O. van Mierlo, Kevin / Wieldraaijer-Vincent, Leo (2021): Working with LGBTQIA+ youth in the child welfare

system. Perspectives from youth and professionals. Niederlande: Verlag der Universität Groningen.

Mayring, Phillip (1991): Qualitative Inhaltsanalyse. In U. Flick, E. v. Kardoff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel, & S. Wolff (Hrsg.), Handbuch qualitative Forschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen (S. 209-213). München: Beltz Verlag.

Nagy, Andrea (2016): Soziale Arbeit ‚queer‘ denken. Zur Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Ausbildung sozialer Professionen. In: soziales_kapital, Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschul-Studiengänge Soziale Arbeit Nr. 15, Standort St. Pölten. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/427/763> [abgerufen am 21.01.2024].

Queer Lexikon (2024): Deine Online-Anlaufstelle für sexuelle, romantische und geschlechtliche Vielfalt. <https://queer-lexikon.net/> [abgerufen am 21.01.2024].

Queerformat (o.A.): Bildungsinitiative. Wir. <https://queerfor.uber.space/ueber-uns/wir/index.html> [abgerufen am 21.01.2024].

Selbst verständlich Vielfalt (o.A.): LSVD. https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/lsvd/#zusatz_2 [abgerufen am 21.01.2024].

The center (2024): Definition von LGBTQI+. <https://gaycenter.org/community/lgbtqi/> [abgerufen am 22.02.2024].

Timmermanns Stefan / Böhm Maika (2020): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. 1. Auflage, Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Wagenknecht, P. (2007). Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Hartmann, J., Klesse, C., Wagenknecht, P., Fritzsche, B., Hackmann, K. (eds) Heteronormativität. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Daten

IT1, Interview, geführt von Julia Schagerl mit Sozialarbeiter*innen, 07.12.2023, Audiodatei.

IT2, Interview, geführt von Julia Schagerl mit Jugendlichen, 23.01.2024, Audiodatei.

T1, Transkript Interview IT1, erstellt von Julia Schagerl, Jänner 2024, Zeilen durchgehend nummeriert.

T2, Transkript Interview IT2, erstellt von Julia Schagerl, Jänner 2024, Zeilen durchgehend nummeriert.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Julia Schagerl**, geboren am **16.04.1996** in **Scheibbs**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Martin, am **11.04.2024**

A handwritten signature in cursive script, reading 'Schagerl Julia', written in dark ink.